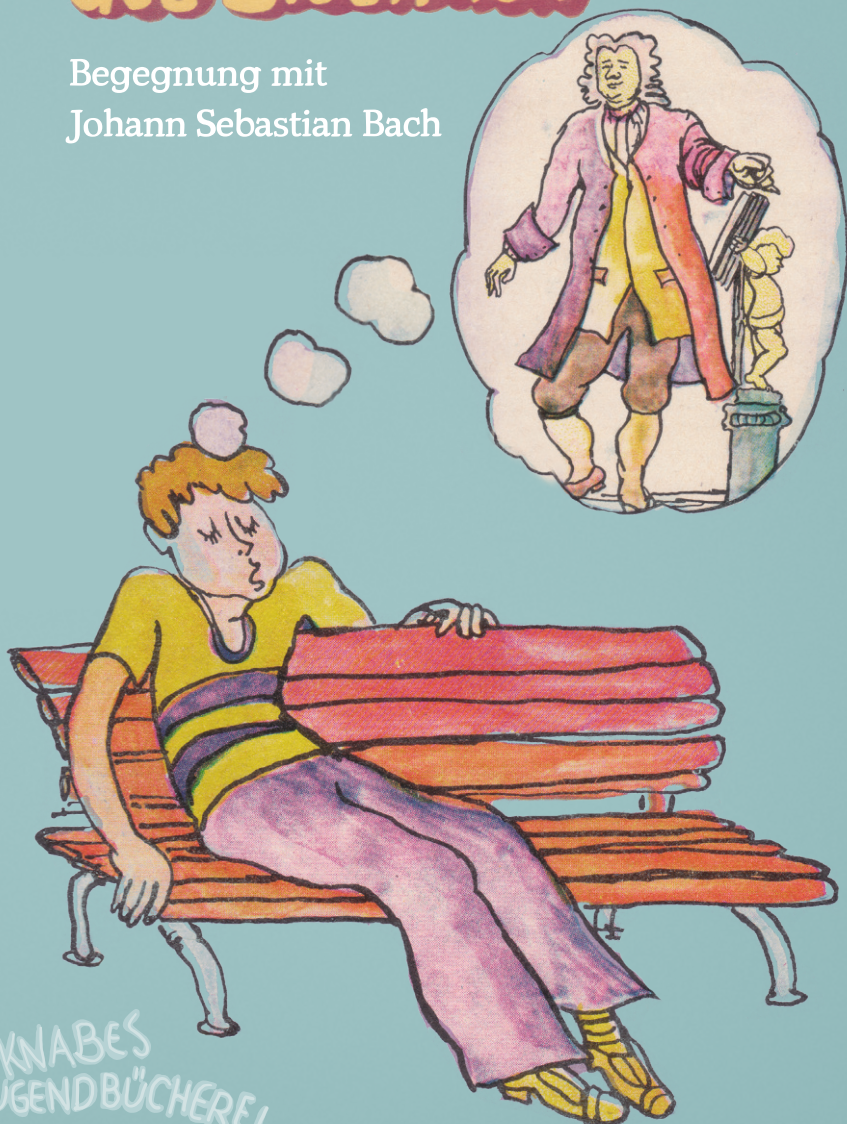


RAINER HOHBERG

Der Junge aus Eisenach

Begegnung mit
Johann Sebastian Bach



KNABES
JUGENDBÜCHEREI



Johann Sebastian Bach

RAINER HOHBERG

*Der Junge
aus Eisenach*

Begegnung mit Johann Sebastian Bach

KNABES JUGENDBÜCHEREI

Vom Feuereifer eines jungen Musikers

Ein kalter, klarer Februarmorgen dämmerte von Osten her über dem thüringischen Städtchen Eisenach herauf. Häuser und Türme drängten sich Schutz suchend am Fuß eines Berges zusammen, dessen Gipfel die stattliche Wartburg krönte. Durch die verschneiten Gassen der Stadt stapfte ein etwa zehnjähriger Junge zum Nikolaitor. Nachdem er den Türklopfer an der Seitenpforte betätigt hatte, kam der Torwächter gähmend aus seiner Behausung und stellte die üblichen Fragen nach Namen und Reiseziel.

»Johann Sebastian Bach aus Eisenach auf dem Weg nach Ohrdruf«, antwortete der Junge gehorsam.

Einen Gruß brummend, öffnete der Wächter das Tor. Während er unter dem Datum vom 28. Februar 1695 in das Wachbuch seine Eintragung machte, erinnerte er sich des Unglücks der Familie Bach: Im vergangenen Mai war die Mutter des Jungen gestorben, und nun lag auch schon sein Vater, der Eisenacher Hof- und Stadtmusikus Ambrosius Bach, unter der Friedhofserde. Mitleidig schaute der Wächter dem elternlosen Jungen nach.

Johann Sebastian Bach hatte sein dürftiges Reisebündel, in dem die wenigen Habseligkeiten zusammengeschnürt waren, auf den Rücken geschnallt und sich bangen Herzens auf den Weg gemacht. Ab und zu blieb er stehen und schaute zur Stadt zurück, deren verschneite Turmspitzen und Dächern im Licht der ersten Sonnenstrahlen glitzerten.



Der Frost ging in die Finger, zwickte in die Nase...

Seine Freunde waren jetzt auf dem Schulweg, und sicher war das Bodenfenster des Hauses von Bäckermeister Siebenpfund wieder das Ziel eines lustigen Schneeballwerfens. Das Zielwerfen machte viel Spaß. Am besten wurde es aber dann, wenn die dicke Bäckersfrau mit dem Besen aus dem Haus gerannt kam, um die Jungen, die sich vor Lachen den Bauch hielten, zu verjagen.

Der Schnee knirschte unter Sebastians Schuhen. Obwohl die Sonne schon ein wenig schien, fror der Junge erbärmlich. Der Frost ging an die Finger, zwickte in der Nase, kroch langsam über den ganzen Körper und biss sich fest. Da half kein Reiben und Springen und Stampfen. Da hieß es: Zähne zusammenbeißen!

Sebastian dachte die Jahre zurück, deren er sich erinnern konnte, dachte an seine liebe Mutter, an den Vater, die Geschwister und an das eben verlassene Haus.

Mit dem Essen war es zwar manchmal knapp zugegangen, doch Langeweile oder Einsamkeit hatte er nie kennengelernt. Hof- und Stadtmusikus Ambrosius Bach musizierte ja nicht nur zu allen festlichen Anlässen des Eisenacher Fürstenhofes und der Stadt, trompetete nicht nur zweimal täglich vom Rathaus, sondern hatte außerdem noch eine ganze Schar junger Musikanten auszubilden. Und da das Letztere im Hause des Meisters geschah, ertönten dort von früh bis spät die Geigen und Bratschen, die Pfeifen und Trompeten, Trommeln und Flöten und all die anderen Instrumente, die ein ordentlicher Musiker, der nicht nur »Bierfiedler« sein wollte, erlernen musste.

Kein Wunder also, dass Sebastian und seine Geschwister da fast von allein zu Musikern wurden. Und bei wem es nicht so recht vorwärtsging mit dem Musizieren – ob eigenes Kind oder Lehrling –, bei dem half Meister Ambrosius auch ab und zu einmal kräftig mit dem Geigenbogen nach.

Seinen Sebastian hatte der Vater allerdings nie mit Schlägen zur Musik treiben müssen. Im Gegenteil. Darauf, dass sein

Jüngster die Geige und die Bratsche schon besser spielte als mancher Erwachsene, war er immer sehr stolz gewesen.

Doch nun war der Vater tot, und Sebastian marschierte nach Ohrdruf, um bei der Familie seines ältesten Bruders Christoph ein neues Zuhause zu suchen.

»Was wird mich in Ohrdruf erwarten«, murmelte Sebastian vor sich hin, während er auf der Landstraße dahintrottete. »Christoph muss mich unbedingt das Klavierspielen lehren.« Er bekräftigte es mit einem Kopfnicken. Er sah sich schon am Klavier sitzen und hoffte, dass ihn sein großer Bruder auch einmal an die Orgel der Ohrdrufer Kirche lassen würde. Denn die Orgel, die Königin aller Instrumente, das war sein großer Traum.

Über solchen angenehmen Träumen vergaß er sogar den Frost, und die Schritte wurden gleich viel größer und schneller. Eisenach lag jetzt schon ein ansehnliches Stück hinter ihm. Tapfer marschierte er seines Weges, in Richtung der aufgehenden Sonne.

Zwei Jahre war es nun schon her, seit Johann Sebastian Bach aus dem 45 Kilometer entfernten Eisenach nach Ohrdruf gewandert kam.

In Ohrdruf erinnerte vieles an seine Heimatstadt: die bewaldeten Berge der Umgebung, die neuen Freunde und der Schülerchor, in dem Sebastians außergewöhnlich schöne und klare Stimme jetzt erklang. So hatte es gar nicht lange gedauert, bis er sich in seinem neuen Heimatort fast so wohl fühlte wie früher in Eisenach.

Das Elternhaus und das Haus der Familie seines großen Bruders hier in Ohrdruf hatten ja etwas ganz Wichtiges gemeinsam: Hier wie dort wurde Musik gemacht. Jedes Mitglied der Familie spielte ein oder mehrere Instrumente, auch die Kinder, sobald sie nur eine Geige oder eine Flöte in der Hand halten konnten. Und zu den schönsten Stunden bei den Bachs gehörte es, wenn die Familie gemeinsam musizierte.

Die Ohrdruffer Bachs wohnten in dem Haus gegenüber der Kirche. Christoph Bach spielte in der Kirche die Orgel. Er war ein sehr guter Musiker. Schon mit 15 Jahren war er in die Lehre bei dem berühmten Orgelmeister Pachelbel gegangen. Seine Bezahlung war aber bei weitem nicht so gut wie die Musik, die er machte. Ganze 45 Taler bekam er im Jahr, dazu drei Säcke Mehl und Brennholz für den Winter.

Mit dem wenigen konnte Christoph Bach kaum die eigenen Kinder ernähren, und nun war seit zwei Jahren noch ein Esser mehr im Haus.

Aber Christoph tat das gern für seinen jüngsten Bruder, denn Sebastian machte ihm viel Freude. War er in den unteren Klassen der Eisenacher Lateinschule nur ein mittelmäßiger Schüler gewesen, in Ohrdruf war er zum Klassenbesten aufgestiegen und sogar schon einmal vorfristig in ein höheres Schuljahr versetzt worden.

Und dann erst beim Klavierspielen! Sebastian lernte und übte mit Feuereifer. Kaum hatte ihm der große Bruder ein Stück aufgegeben, schon konnte er es spielen.

Doch alles, was er von seinem Klavierlehrer Christoph zum Üben bekam, war ihm zu leicht. Schwierigere Musikstücke verlangte er vom Bruder, solche Musikstücke, wie sie im großen Notenheft standen, das im Schrank eingeschlossen war. Dieses Heft hatte sich der um 14 Jahre ältere Bruder während seiner Erfurter Lehrjahre bei Orgelmeister Johann Pachelbel angelegt. Es war eine Sammlung ausgesucht guter und schwieriger Stücke.

Aber jedes Mal musste sich Sebastian die gleiche Antwort anhören: »Diese Musik hat noch nie ein Junge in deinem Alter gespielt. Warte, bis du groß bist.«

Christoph hatte die Kunst des Tastenschlagens in langen, mühevollen Jahren Schritt für Schritt erworben. Und nur so gedachte er, diese Kunst seinen kleinen Bruder zu lehren. Sebastian aber wollte nicht warten. Er wollte seinem Bruder beweisen, dass er nicht zu klein war.

Der kleine Bach hatte heimlich einen Plan geschmiedet. In der bevorstehenden Nacht sollte seine Verwirklichung beginnen.

Der Vollmond beleuchtet die Zimmer des Bach'schen Wohnhauses gespenstisch. Eben hat die Glocke der Michaeliskirche ein Uhr geschlagen. Im Haus ist alles ruhig. Doch was ist das?

Vorsichtig wird eine Tür geöffnet. Jemand schleicht langsam die Treppe hinunter. Eine kleine Gestalt, barfuß, im langen, weißen Nachthemd. Es ist Sebastian. Er hat die letzte Stufe erreicht. Da gibt die altersschwache Stiege ein durchdringendes Knarren von sich. Sebastian schreckt zusammen. Doch im Haus bleibt alles ruhig. Durch den stockdunklen Flur tastet er sich zum Musikzimmer. Drinnen ist es hell. Der Mond scheint durch die Fenster herein und beleuchtet das Klavier, das Schreibpult und den großen Notenschrank in der Ecke des Zimmers. Hinter dem Gitter des Notenschranke glänzt das dicke Heft verführerisch. Da liegt der Schatz, der Sebastian wie mit magischen Kräften anzieht. Da liegt der Schlüssel, mit dem er das Herz seines Bruders aufschließen möchte, der Schlüssel auch zur Orgel, auf der er seine schönsten Träume zum Klingen bringen will.

Sebastian geht zum Schrank. Das Gitter ist verschlossen. Er zwingt seine kleine Hand durch das Gitter, rollt das Heft zusammen und zieht es zwischen den Stäben hervor. Angstschweiß steht ihm auf der Stirn. Sein Herz schlägt so laut, dass er fürchtet, man könne es nebenan hören. Wenn jetzt der Bruder käme!

Auf Zehenspitzen schleicht er zum Schreibpult. Da sind Papier, Federkiele und Tinte. Mit zitternden Händen schreibt er die erste Seite ab, dann die zweite.

Vom Kirchturm schlägt es drei. Hastig stopft er das Buch durch das Gitter, räumt das Schreibzeug weg und schleicht in seine Kammer zurück. Im Bett hört das Herzklopfen langsam auf.

»Geschafft! Morgen, wenn der Bruder in der Kirche ist, werde ich das erste Stück üben. Und wenn alle sagen, ich

könnte das nicht spielen, ich kann es doch!«, denkt Sebastian beim Einschlafen.

Ja, der Zwölfjährige konnte es wirklich. Ein halbes Jahr lang saß er in jeder Mondscheinnacht im Musikzimmer und schrieb das gesamte Heft ab, Note für Note, Seite für Seite. Und tagsüber stundenlange Klavierübungen, von denen der Bruder nichts merken durfte.

Aber Sebastian hatte sich bewiesen: Ich kann es. Er spielte, was noch kein Zwölfjähriger vor ihm gespielt hatte.

Nun war die Nacht gekommen, in der die letzten Seiten abgeschrieben werden sollten. Da traf ihn ein böses Missgeschick.

Das Mondlicht fiel trübe durchs Musikzimmer. Sebastians Augen schmerzten beim Abschreiben. Die vorletzte Seite des Notenheftes ist eben abgeschrieben. Nun die letzte. Vor Müdigkeit sinkt Sebastian der Kopf auf den Schreibtisch. Gerade schlägt die Uhr zwei. Er schreckt wieder hoch. Beinahe wäre er eingeschlafen. Weiterschreiben! Eine Notenzeile nach der anderen wandert auf das Papier. Aber die Augen wollen immer zufallen. Wieder sinkt der Kopf auf die Tischplatte. »Durchhalten«, murmelt er noch und – ist eingeschlafen!

Die helle Morgensonne schien schon, als Christoph Bach das Musikzimmer betrat. Sebastian fuhr zu Tode erschrocken hoch, stammelte Entschuldigungen, aber umsonst.

Mit einem Blick hatte der große Bruder erfasst, was vorgefallen war. Wütend nahm er sein Notenheft und verschloss es im hintersten Fach des Schrankes. Dann raffte er die von Sebastian mühevoll beschriebenen Blätter zusammen und stürmte aus dem Zimmer.

Weder Tränen noch Bitten konnten ihn erweichen. Die Abschriften sah Sebastian nie wieder. Es begannen leidvolle Tage. Zwischen den Brüdern fiel lange Zeit kein Wort. Sebastian kam es in den Sinn, aus diesem Haus zu fliehen. Aber wohin? Er hatte ja niemanden, der ihn aufnehmen konnte.

Stattdessen musste er nun wieder die vom Bruder befohlenen eintönigen Übungen herunterspielen. Es war so, als ob



Sebastian fuhr zu Tode erschrocken hoch....

man einem Mathematiker zwingen würde, immer wieder das Einmaleins zu exerzieren.

Wenn Sebastian so am Klavier saß und übte, tanzten ihm ständig ganz ungewollt Melodien durch den Kopf, die aus dem Notenheft des Bruders stammten. Er hatte zwar keine dieser Melodien auswendig gelernt. Dennoch war ihm vieles in Fleisch und Blut übergegangen. Das Notenpapier hatte ihm sein Bruder wegnehmen können, was jedoch in ihm blieb, war unauslöschlich.

Mit schalkhaftem Vergnügen mischte Sebastian zwischen seine Pflichtübungen solche musikalischen Erinnerungen. Ab und zu – wenn ihm etwas besonders gut gefiel – griff er auch zu Papier und Feder und notierte sich ein paar Takte.

Die musikalische Fantasie war dabei jedoch so rege, dass eigene Ideen mehr und mehr die Erinnerungen an die Melodien aus dem Notenheft verdrängten. So entstanden erste Kompositionen des zwölfjährigen Johann Sebastian Bach.

Fast ein halbes Jahr war seit jenem unglücklichen Zwischenfall vergangen. Eines schönen Tages kam Christoph nach Hause, während Sebastian noch übte. Christoph stand auf dem Flur und neigte den Kopf zur Seite, um besser hören zu können, was da aus dem Musikzimmer ertönte. Er stutzte. Das waren doch nicht die Übungen, die er seinem Bruder aufgegeben hatte. Ein Gedanke schoss Christoph durch den Kopf, der ihm so ungeheuerlich erschien, dass er ihn gar nicht zu Ende zu denken wagte: Hatte Sebastian etwa den Notenschrank aufgebrochen? Dann würde er ...

Er riss die Tür auf, stürzte ins Musikzimmer, zum Klavier. Sebastian aber spielte weiter, ohne aufzuschauen. Christoph erschrak über die trotzig-kampfentschlossene Miene seines kleinen Bruders; er sah die von Sebastian geschriebenen Noten, hörte, was er spielte, und konnte nichts anderes tun, als still dazustehen und andächtig zu lauschen. Ist denn das die Möglichkeit? Mein kleiner Sebastian hat eine wunderschöne Fantasia komponiert und spielt sie so sauber und gefühlvoll wie ein junger Gott. Bei diesem Gedanken musste sich Christoph schämen. Es war ihm die Einsicht gedämmert, dass er seinem Bruder Unrecht getan hatte.

Am nächsten Tag schon saß Sebastian mit Christoph an der Orgel der Ohrdruffer Kirche und entlockte dem Instrument zaghaft die ersten Töne. Ein Stern war aufgegangen am Himmel der Musik, doch niemand hatte es bemerkt. Alles war wie gewöhnlich. Die Sonne schien. Und vor dem Kirchentor stritten sich zwei Spatzen um einen Brocken Brot.

Neuausgabe – 1. Auflage Oktober 2019
Dieses Buch erschien bereits im Jahr 1975
im Gebr. Knabe Verlag.

© 2019 Knabe Verlag Weimar
Herderplatz 11, 99423 Weimar
www.knabe-verlag.de

Alle Rechte sind dem Verlag vorbehalten.

Illustrationen: Dagmar Schwintowsky
Umschlagentwurf: Rike Schmidt
Typographie und Satz: Anja Puse
Grafische Neubearbeitung: Svenja Berndt
Korrektorat: Nina Mues, Anja Puse
Druck und Bindung: Sowa Sp. z. o. o.

Dieses Buch folgt den Regeln der neuen
deutschen Rechtschreibung.

ISBN 978-3-940442-37-6

Printed in Europe

www.knabe-verlag.de



Erwin Rödinger und seine Klasse, die 7 b, könnten nicht stolzer sein. Ihre Klassenkameradin Katja hat im Bezirksauscheid der Jungen Talente doch tatsächlich den ersten Platz mit ihren Klavierkünsten belegt. Zur Feier des Tages spielt sie den anderen eines ihrer Lieblingsstücke vor: Es ist von keinem anderen als Johann Sebastian Bach. Inspiriert von Katjas Begeisterung für den berühmten Komponisten, beschließt die Klasse, Bach und seine Werke zum Thema ihrer Nachforschungen zu machen. Neugierig begeben sie sich auf eine Spurensuche nach den vielen Thüringer Wirkungsstätten des großen Komponisten und erfahren, wie aus einem kleinen Jungen, der unbedingt Orgel spielen wollte, einer der bekanntesten Tonschöpfer der Welt wurde.

Rainer Hohberg erzählt in »Der Junge aus Eisenach« nicht nur von Erwin und seinen Klassenkameraden.

In zahlreichen Episoden bringt er uns die Lebens- und Wirkungsgeschichte Johann Sebastian Bachs näher.

